

Objektyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **17 (1931)**

Heft 34

PDF erstellt am: **30.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ  
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 38. JAHRGANG

**BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN**

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.86  
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG  
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Leuchten über der Schule — Das Bild im sprachlichen Ausdruck — Schulnachrichten — Aus Schulberichten — BEILAGE: Die Lehrerin Nr. 8.

## Leuchten über der Schule

Von Lorenz Rogger.

(Schluss)

### III.

Lassen Sie mich noch von einem dritten Lämpchen reden in Ihrer Schule. Sie ahnen, wie es heissen soll: *Mehr Liebe!* Vermehre in uns die wahre pädagogische Liebe!

Wenn wir mehr Liebe hätten! Gestehen wir es aufrichtig: so mancher Schatten in der Schule — Schatten in unserer eigenen Seele und Schatten in Schülerherzen — kommt vom Mangel an Liebe her. Wenn so mancher unserer Schüler uns etwas nachträgt sein Leben lang, sein Leben lang vielleicht die Schule verwünscht, so kommt das in sehr vielen Fällen davon her, dass er bei uns zu wenig Liebe fand, dass er sich überhaupt nicht geliebt glaubte. Mir will scheinen, ein Kind müsste uns alles Unvollkommene gerne verzeihen: Strenge, Ueberlastung mit Arbeit, mangelhafte Methodik, gelegentliche schlechte Laune, harte, sogar ungerechte Strafe, sogar körperliche Züchtigung — wenn es dabei fühlte, es immer wieder erlebte: die Lehrerin hat mich gern, ich bin ihr lieb.

Die wahre, grosse, selbstlose Liebe! Wie schreibt nur darüber der hl. Paulus im wunderbaren 13. Kapitel des ersten Korintherbriefes: „Die Liebe ist langmütig, ist gütig; die Liebe ist nicht eifersüchtig. . . Sie sucht nicht das Ihre, lässt sich nicht erbittern, trägt das Böse nicht nach. . . Sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.“

Eine Gewissenserforschung über die Liebe von Zeit zu Zeit! Ueber die echte Liebe — nicht zu sich selber, nicht zum eigenen Erfolg, nicht zur eigenen Ruhe und Bequemlichkeit, sondern die grosse, reine, selbstlose Liebe zum Kinde. Eine Liebe, die nicht in Aeusserlichkeiten oder Nebensächlichkeiten ihre Quelle hat, und sich auch nicht in äussern Taten erschöpft, die im Gegenteil vom Tiefsten her stammt und auf das Letzte und Höchste geht, die Heilswille am Kinde ist, die wohl auch und immer auch um das irdische Wohl des Kindes sich kümmert, die aber zutiefst dem ewigen Heile gilt.

Die grosse reine Liebe zum Kinde, zu jedem Kinde ohne Ausnahme. Nicht nur zu dem Kinde, das durch irgend ein tüchtiges Wissen oder gewandtes Können oder ein braves und starkes Wollen unsern Ruhm verbreiten hilft, sondern auch zu jenem Kinde,

das durch irgend ein Versagen unser Ansehen herabzusetzen geeignet ist.

Es gibt ein heiliges Gesetz der christlichen Liebe: wo die Not, die Armut, irgend ein Bedürfnis grösser ist, da muss auch die Liebe grösser sein. Also dem schwachen Kinde gegenüber nicht weniger Liebe haben als dem gut begabten gegenüber, sondern mehr; weil dieses Kind ärmer ist. Dem Kinde des armen Tagelöhners gegenüber nicht weniger Liebe und Güte und Geduld haben und zeigen als dem Kinde des angesehenen Gemeindebeamten gegenüber; sondern mehr; denn jenes Kind ist ärmer. Dem schlecht erzogenen, dem unartigen, dem zerlumpten, dem irgendwie sittlich abwegigen Kinde mehr Liebe schenken als irgend einem andern; denn das ist das ärmste. So will es ein Grundgesetz der christlichen Liebesordnung.

Mehr Liebe! „Wer auf die Arbeiter einwirken will“, sagte einmal der Gesellenvater Kolping, „der muss das Herz zum Pfande einsetzen.“ Das Gesetz gilt sicher nicht weniger für den Lehrer, der auf das Kind einwirken will. Schon darum, weil nur echte, warme Liebe Gegenliebe erzeugt. Eine wichtigste Voraussetzung aber für ein fruchtbares Erzieherwirken ist das Geliebtwerden, ist diese Gegenliebe. „Man lernt nur von dem, den man liebt“, sagte Goethe, und schon der heilige Ambrosius stellte für uns das Gesetz auf: „Nihil tam utile quam diligi — Nichts ist so notwendig wie das Geliebtwerden.“

Reine, grosse, selbstlose Liebe! Und zwar muss das Kind es merken, dass man es liebt. Don Bosco, der grösste, der erfolgreichste Erzieher des letzten Jahrhunderts, schrieb einst einem Mitarbeiter: „Es genügt nicht, dass die Zöglinge tatsächlich geliebt werden; sie müssen es auch sehen und fühlen, dass man sie liebt.“

Wahrhaftig, wenn ich — um wieder mit St. Paulus zu reden — wenn ich als Lehrer „mit Engel- und Menschenzungen redete, ich hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich wie tönendes Erz oder eine klingende Schelle“.

Es ist so: die Liebe, die Liebefähigkeit ist die grundlegende Berufseigenschaft des Erziehers und auch die erste unter den Berufstugenden des Lehrers. „Mein Herz ist mein alles“ sagte Pestalozzi. Und wenn Tolstoi von allen, die mit Menschen zu verkehren, die Menschen zu beeinflussen haben, in allererster Linie Liebe verlangt, so gilt diese Forderung in besonderer Weise für denjenigen, der mit jungen Menschen zu

Lit. Schweiz. Landesbibliothek Bern